Gemeindeblatt

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

für den Synagogenbezirk Duisburg
Amtliches Organ der Gemeinde
Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den Inseratenteil: H. Neustadt, Duisburg, Krautstraße 4

2. Jahrgang | Duisburg, den 15. Dezember 1929 (13. Kislew) | Nr. 19

Zeiten der Gefahr.

Ein Wort zu Chanukah, den jüdischen Eltern gesagt.

Im Traktat Sabbat heißt es, und es ist von der späteren Gesetzesliteratur, vom Schulchan Aruch und von Maimonides, übernommen worden:

„In Zeiten der Gefahr soll man die Chanukah-Lichter im Hause anzünden und auf den Tisch des Hauses stellen."

Diese Bestimmung ist aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen. Soweit uns die Quellen berichten, hat man zur talmudischen Zeit statt unserer Chanukah-Lichter vor den Häusern große Fackeln angezündet. Nun, die Zeit dieser Verordnung ist eine Zeit der großen Kämpfe. Nicht selten hat der Pöbel jüdische Häuser geplündert. Nicht selten auch kam es vor, daß diese Fackeln an den jüdischen Häusern, Fackeln jüdischer Siegesfeier, als Provokation aufgefaßt wurden. Dazu kam eine besondere Rücksicht auf eine Sekte, die um diese Zeit ein Fest feierte, das des Lichtverbots. So ist es verständlich, wenn das Gesetz auf solche Zeiten Rücksicht nimmt und sagt:

„In Zeiten der Gefahr sollst du die Fackeln des Chanukahfensters nicht der Straße aussetzen und sollst sie in dein Haus stellen." Nun, d i e s e Zeiten der Gefahr sind ebenso vorbei, wie man heute ja sowieso die Chanukah-Lichter im Hause anzündet. Was bleibt uns also von dieser halachischen Bestimmung? Was hat es für uns Deutschen von heute jetzt noch zu bedeuten, wenn das Gesetz von uns fordert:

„Stellt die Chanukah-Lichter in euer Haus"?

Man könnte meinen, aus der Forderung des Gesetzes könne man alle Zurückgezogenheit, alle Gedrücktheit mancher heutigen Juden rechtfertigen. „Gehen wir in unser Haus mit allem, was jüdisch ist; behalten wirs für uns! Kehren wir es nicht nach außen. Was geht's die Welt an?" — So sprechen diese Ausleger unserer halachischen Gesinnung. Das kann Bescheidenheit und besondere Feinheit sein. In den meisten Fällen ist es aber nichts als Feigheit. Das ist die Einstellung derer, die sich schämen, das Wort „Jude" auszusprechen, und denen es furchtbar peinlich ist, wenn man es ihnen überall anmerkt, daß sie Juden sind. Es wäre höchst bequem für diese schwächliche und oft sogar lächerliche Haltung eines Teils unserer heutigen Juden, wenn sie sich auf das Gesetz stützen könnten, das ihnen sagt: „Stellt die Chanukah-Leuchter in die Häuser", und die es so auslegen, als fordere das Gesetz den feigen Rückzug alles Jüdischen von der Welt. Denn auch d a s verkennen die Gesetzesausleger. Das Gesetz spricht von G e f a h r. Die Frage des Antisemitismus ist ungeheuer wichtig. Aber man soll auch nicht übertreiben. Der Antisemitismus ist heute in einem Stadium, das zwar unser Ansehen draußen schädigt (und deshalb muß man aufklären und abwehren). Aber man solle sich doch nicht einreden, daß er allein eine Gefahr für das J u d e n t u m ist.

Ja, es gibt auch für uns heute noch andere Gefahren.

Die Gefahr, in der das Judentum schwebt, ist die Gefahr der Auflösung. Man weiß nicht, daß wir auf einem Pulverfasse sitzen. Das Pulverfaß ist nicht von den Antisemiten gelegt. Beileibe nicht. Sondern von uns selbst. Worin besteht die Gefahr? Das jüdische Wissen stirbt! Man sehe sich einmal heute die großen jüdischen Bildungsstätten an: die Lehrerseminare, die Rabbinerbildungsanstalten; wenige nur studieren jüdische Wissenschaften. Es wird ein grausiges Jahrzehnt für uns kommen. Das Judentum ist keine Sache des Gefühls allein. Es ist mit allen Fasern gebunden an das jüdische W i r k e n! Hört das auf, können unsere Kinder nicht mehr hebräisch beten — religiöses Gefühl mag bestehen bleiben, aber das Judentum in seiner spezifischen Art ist dahin.

Man sagt: Ihr habt ja Schulen! Lehrt doch die Kinder! Aber, schickt man uns denn die Kinder — oder ist nicht sehr vielen von uns der Klavierunterricht wesentlicher als der Unterricht in jüdischen Dingen? Und wenn wir schon die Kinder in der Schule haben, wenn ein Heer der tüchtigsten Lehrer den Kindern jüdisches Wissen beibringt — was nutzt es, wenn das zu Hause nicht weitergepflegt wird? Und jetzt verstehen wir bereits den Satz der Halacha: In Zeiten der Gefahr stellt den Chanukah-Leuchter in die Häuser! Gefahr ist um uns. Stellt das jüdische Licht wieder in die Häuser! Macht die Häuser wieder jüdisch! Schafft den Lehrern die Möglichkeit, die Kinder jüdisch zu erziehen — auf der Grundlage des jüdischen Hauses, und haltet im Bewußtsein der Gefahr, in der das Judentum schwebt, alles von eurem Hause fern, was es entjüdischt. Und dabei sei ein ganz offenes, aber, wie ich meine, dringend notwendiges Wort gesagt: Es hat sich bei den Juden Deutschlands die Sitte eingebürgert, das Winterfest des Christentums zu feiern. Wir alle wissen, daß dieses Fest seine ästhetischen Reize hat. Wir alle wissen, daß jüdische Eltern, die den Tannenbaum schmücken, ihren Kindern nur Freude machen wollen. Das wissen wir. Aber wie jämmerlich muß es um eine Erziehung bestellt sein, wenn Eltern, um dem Kind eine Freude zu machen, es nötig haben, den fremden Baum anzuzünden! Man hat in früheren Zeiten Karikaturen von Juden gezeichnet, die unter [illegible] Tannenbaum sitzen und die fremden Lieder singen. [illegible] am Chanukah davon sprechen zu müssen, und es ist [illegible] ergebende Art, die Makkabäer zu ehren: aber wir leben in einer Zeit der Gefahr, und da ist die eindeutige und klare Aussprache am Platz: Jahrtausende hindurch feiern wir Juden Chanukah. Es bindet uns mit unserer Vergangenheit. Haben die Juden, die noch immer die Lächerlichkeit, die ganze Karikatur dieser j ü d i s c h e n Weihnachtsfeier nicht sehen, haben diese jüdischen Eltern nicht wenigstens Scham vor ihren toten Eltern und vor der lebendigen neuen jüdischen Generation?!

Gefahr ist draußen! Gefahr, die man nicht einfach nehmen soll, Gefahr, die man spüren wird, wenn das Kind nicht mehr wird Kaddisch sagen können, weil es nicht hebräisch gelernt hat. Das soll man heute bedenken. Gedenkt es am Feste der Jugend, an Chanukah! Und wenn man die ganze Größe dieser Gefahr gesehen hat — dann nehmt die Chanukah-Leuchter und stellt sie in die Häuser!

Die Makkabäer haben ein unreines Heiligtum mit Lichterglanz geweiht, weihen wir unsere Häuser mit dem Glanz unserer jüdischen Lichter — dann wird der Ruhm des Juda Makkabi neu erstehen und die Weihe des jüdischen Hauses. Dr. Th. R.

Franz Rosenzweig

Der Geschichtsschreiber der jüdischen Gemeinde Kassels hat bisher mit peinigender Wucht empfunden, daß diese Gemeinde zwar alt, zwar stark, zwar eigenartig, vielleicht gar beispielhaft im Gesamtbild der deutschen Judengemeinden war, daß ihr aber, um an und für sich bedeutungsvoll zu erscheinen, die große fruchtbare jüdische Persönlichkeit fehlte.

Heute, über dem frischen Grabe eines Toten, darf es gesagt werden: Einen Großen hat diese Gemeinde hervorgebracht, ein Richtungweisender ist aus ihrem Schoß erwachsen, ein einziger hat sie über über ihre Beschränkungen und Engen hinausgehoben und ihr, wie Mendelssohn einst Dessau, einen Kranz aufgesetzt, auf dessen Würde sie nun achten muß: Franz Rosenzweig.

Aus dieser Stadt, ihrer ästhetischen Atmosphäre, ihrer milden Landschaft, ihrem historischen Häusermeer ist er emporgestiegen; diese Stadt hat dem Reifenden die ersten Berührungen mit dem Vermächtnis der Vergangenheit, mit dem Reichtum der Gegenwart, mit dem verlockenden Schatz der Zukunft geboten; — im Haus der Eltern die sagenhafte Gestalt des alten Holzschneiders und stillen Gelehrten Adam Rosenzweig, in seinem geliebten Friedrichsgymnasium die klassischen Sprachen, sein Deutsch und seine Geschichte, im festlichen Saal des Museum Fridericianum sein erstes Publikum, die Hörer Kassels, die „Humanität".

Groß in der Hingabe und groß in der Zurückhaltung ist Franz Rosenzweig, von den Geheimnissen des Genies umwittert, unendlich anziehend, unendlich abwehrend, durch unsere Reihen gegangen, königliche Gaben austeilend und noch beherrschend, wenn er dem gern gewährten Vorrechte zu herrschen, entsagte. Studium und Krieg haben ihn aus Kassel fortgeführt, haben für ihn viele Bindungen an Heimisches, an Besitz der Kunst und der Musik gelockert. Nur wie ein fremder wundersamer Wanderer erschien er an den Feiertagen noch im Tempel, auffallend schon durch die Andacht seiner Teilnahme, mehr noch durch die Unerschrockenheit seines Wagnisses, in immer höhere Sphären der Weltweisheit sich zu erheben und dennoch in immer tiefere Schächte der Frömmigkeit sich zu versenken.

Nach weiten Schwingungen seines Weges, aus der Begegnung mit dem Krieg im Osten und auf dem Balkan, Begegnungen mit Idealismus und Realismus, Begegnungen auch mit Christentum und Mohammedanismus, nach dem Zusammentreffen mit dem verehrten Lehrer Hermann Cohen und dem bewunderten Rabbiner Nehemjah Nobel haben sich die Nötigungen zur sichtbaren Fixierung seiner Daseinsart, seines Formwillens und seiner Lehrgesinnung zusammengefunden, um den Entschluß seiner Ansiedlung in Frankfurt in ihm auszulösen, wo er Haus, Familie und Lehrstätte gründete.

Dem schöpferisch jugendlichen Geist war die höchste Wirkungsmöglichkeit erschlossen, Zugang in alle Gänge der jüdischen Gemeinschaft gebahnt, Helfer aus nahezu allen Lagern jüdischer wie außerjüdischer Geistigkeit bereit — da brach das unbegreifliche Geschick mit heillosem Siechtum über den Blühenden herein und alles schien im Augenblick verloren.

Aber erst jetzt entwickelte der reizbare, stolze und seiner selbstsichere Mensch die ganze Fülle seiner inneren Kraft, so als ob er nicht krank wäre, auf Heilung hoffend, so lange sie möglich schien, leitete Franz Rosenzweig durch Jahre hindurch allein mit der bezwingenden Klarheit und Macht seines Verstandes, seines Wissens und seines Herzens, mit der traumhaften Sicherheit seiner Menschenkenntnis und Vorstellungsgabe eine große weitschichtige Schule, eine beträchtliche Schar höchst eigenwilliger Lehrer, eine immer anwachsende Zahl von Schülern und Freunden. Er lebte das Gesetz vor — und das Gesetz stützte alle Tage seines Lebens.

Und als schließlich das Lehrhaus seine Hallen schloß, nachdem es die Höhe seiner Vorbildlichkeit erreicht hatte, da hatte Rosenzweig inzwischen, ansteigend von Arbeit zu Arbeit, von historischer Darstellung zu philosophischer Begründung, von kritischem Bericht zu erschließender Belehrung das pädagogische Problem aus dem Äußeren ins Innere gekehrt; er begann, bewundert viel und viel gescholten, als ein vollendeter Beherrscher deutscher Sprache die Neuübersetzung der Bibel aus dem Geiste der jüdischen Existenz.

Aus dieser mühevollen Arbeit ist er fortgegangen. Er hat als Geschichtsphilosoph, Pädagog und Jude ein Werk von historischen Maßen aufgeführt; er hat die Bibelverdeutschung bis tief in die zweite Hälfte vorgetrieben, um sie nun Martin Buber allein zu überlassen. . . .

Nehmen wir es als ein Symbol, dieses gewaltige Fragment! Er ist nicht fertig geworden mit seiner Arbeit, nicht abgeschlossen in seiner Erkenntnis, nicht starr in seinem Glauben, nicht tot in seinem Leben. Er, der durch Jahre Sterbende, hat sich in stetig erweitertes, ständig befreiteres Leben hineingelebt, er ist um so fester und entspannter in seiner Zuversicht geworden, je offener und friedvoller er aller Botschaft gegenüberstand.

Er ist früh von uns gegangen und er wird erst jetzt anfangen, uns zu fehlen. Aber wir werden ihn immer vor uns herziehen sehen nach jenem Psalmenspruch, den er so liebte, reitend, der Wahrheit zu Ehren!

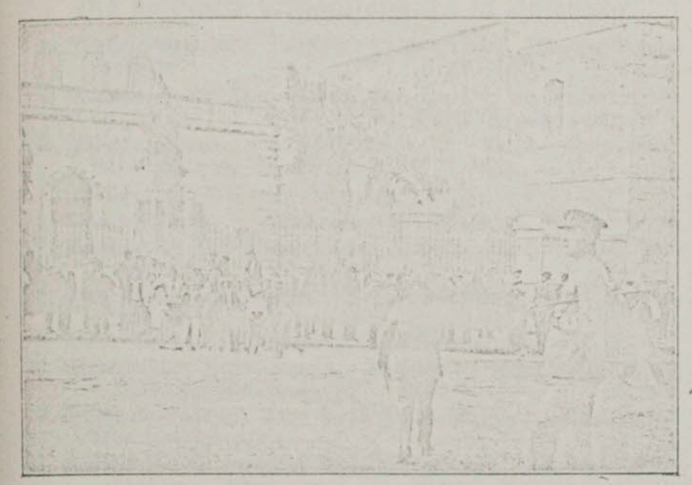
Rudolf Hallo Kassel.

Dr. Ludwig Lazarus Zamenhof.

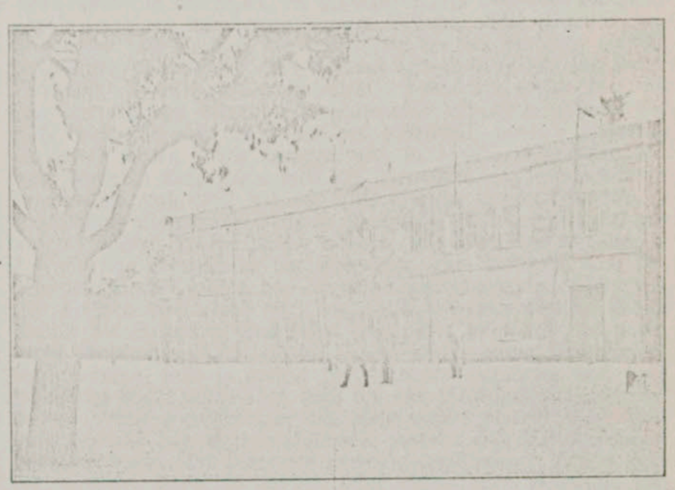
Zum 70. Geburtstag am 15. Dezember 1929.

Der Erfinder der Welthilfssprache „Esperanto" wurde am 15. Dezember 1859 zu Bialystok als Sohn eines Lehrers geboren und ist zu Warschau am 4. April 1917 verschieden. In seiner Geburtsstadt empfing Zamenhof aus den ersten Eindrücken seiner Kindheit den Gedanken an eine Menschen und Völker verbindende neutrale Welthilfssprache. Der Boden seiner Heimat war wie geschaffen dazu, die Ideen einer internationalen Hilfssprache aufkeimen zu lassen. „In diesem kleinen Lande" — so schreibt ein hervorragender Esperantist in einer biographischen Skizze über Zamenhof — „lebten fünf verschiedene Völker zusammen oder richtiger gesagt gegeneinander. Die angestammten Litauer besiedelten als Bauern das Land, die Polen saßen in Schlössern, Kirchen und Schulen, die Russen übten als Beamte und Militär die Gewalt aus, die Deutschen bildeten städtische Kolonien und die Juden belebten als Handwerker und Handelsleute die Straßen. Jedes der fünf Völker betonte seine völkische Eigenart in Sprache, Glauben und nationaler Gesinnung. Es hatte sich eine Atmosphäre des Mißtrauens und der Feindschaft unter diesen Völkern gebildet. In diesem Milieu gewann Zamenhof seine ersten Eindrücke." Hier auch kam ihm die Idee, durch eine neutrale Welthilfssprache die Annäherung der Völker praktisch zu verwirklichen. Die Idee, eine neue Sprache zu schaffen, veranlaßte ihn, sich durch Selbststudium Sprachwissenschaft und Sprachenkenntnis in reichem Maße anzueignen. Er war von Beruf Augenarzt; seine Studien lagen also ziemlich abseits von der Linguistik, so daß man füglich sagen kann, er war von Berufswegen zum Schöpfer einer neuen Sprache durchaus nicht bestimmt. Der Gedanke entsprang bei ihm vielmehr einem rein sittlichen Idealismus. Die Welthilfssprach Esperanto, diese eminent praktische Erfindung, die vornehmlich praktischen Zwecken dienen soll, ist das Werk eines Idealisten. Zamenhof erkannte, daß die Menschen nie einander verstehen werden, wenn sie sich nicht miteinander verständigen können. Nach der ältesten Ueberlieferung war das goldene Zeitalter jenes, da noch alle Welt in einerlei Zunge redete und unter den Menschen noch einerlei Volk und einerlei Sprache war. — Im Jahre 1887 wurde die neue Welthilfssprache der Oeffentlichkeit übergeben. Die Sprachgelehrten spotteten über Zamenhofs Versuch, aber trotzalledem fand Esperanto allgemein Anklang und machte große Fortschritte, und seine Anhängerschar wuchs von Jahr zu Jahr. Hunderttausende sprechen heute Esperanto. Auf dem letzten Esperanto-Kongreß zu Nürnberg waren über 6000 Esperantisten aus 40 Nationen anwesend. Frei von jeder Eitelkeit, auf Dank und Anerkennung nicht erpicht, war Zamenhof nur auf den Erfolg seines Werkes bedacht. Zamenhof war guter Jude, er wurzelte in seinem Wesen tief im Judentum. Gerade als Jude fühlte sich Zamenhof der ganzen Menschheit verbunden. Er erlebte noch den Triumph seines Werkes und am 4. April 1917 ist er in Warschau sanft verschieden. Die Esperanto-Bewegung ist international organisiert und über die ganze Welt verbreitet.

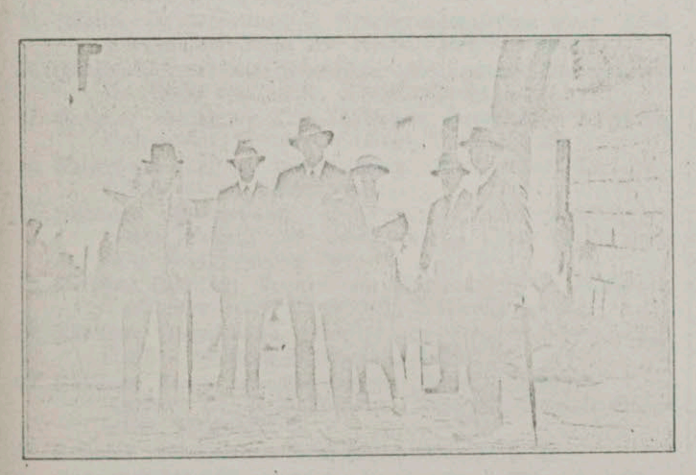
Bilder von der britischen Untersuchungskommission in Palästina



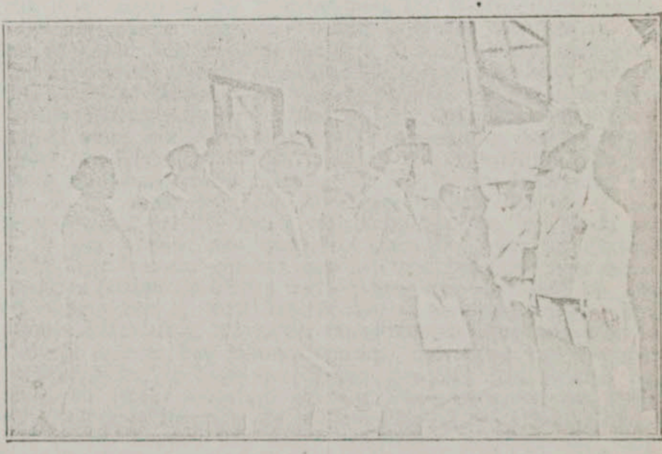
Publikum in Erwartung der Kommission vor der ersten Sitzung.



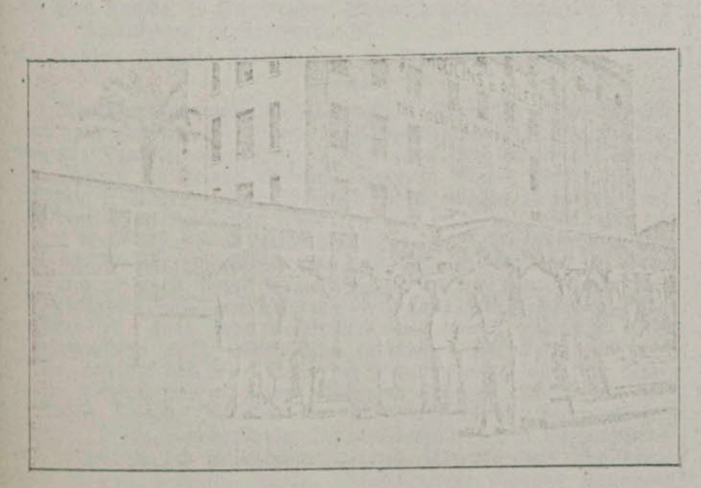
Die erste Sitzung der Untersuchungskommission: Vor dem geschlossenen Sitzungsgebäude auf dem russischen Platz.



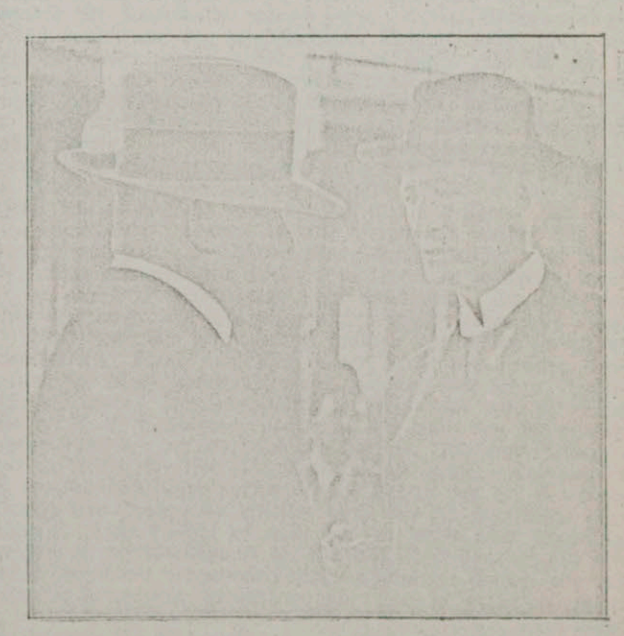
Die Untersuchungskommission auf einem Spaziergang durch die Altstadt von Jerusalem. Links nach rechts: Harry Snell, M. P. (Labour Partei); R. Hopkins Morris, M. P. (Liberal); Sir Henry Bucknall Betterton, M. P. (Konservative); Lady Betterton; A. Lush, Privatsekretär des High Commissioner; Sir Walter S. Shaw, Vorsitzender der Untersuchungskommission.



Die britische Untersuchungskommission in Safed. Merriman gibt eine Darstellung der Ereignisse in Safed.



Die britische Untersuchungskommission vor dem Gebäude der „Grands Moulins", Haifa, wo während der Ereignisse viele Juden verhaftet wurden.



Begrüßung des Vorsitzenden, Sir Walter Shaw (links), auf dem Bahnhof in Jerusalem durch Mr. Luke.

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag abend
20./21. 12.	4.30 Uhr	9 Uhr	5.17 Uhr
26. 12.	Chanukah-Gottesdienst 4.30 Uhr		
27./28. 12.	4.30 Uhr	9 Uhr	5.21 Uhr

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Am Buchenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Wildstraße 36.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: A. Celnik, Heckenstraße 45.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treu U. O. B. B. Präsident: Bankdirektor** Eugen Kaufmann.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens. Vorsitzender:** Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: R.-A. Dr. Kolski, Hindenburgstraße 1.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein. Vorsitzender: Rechtsanwalt** Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beeckstraße 66.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Vorsitzender: Dipl.-Ing.** Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Fritz Reinhard. Anschriften an Hedy Windmann, Kuhstr. 14.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein „Itus", Duisburg. Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Lieselott Seligmann, Pappenstr. 3.**
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Regi Birnholz, Münzstraße 48.
23. **Zeire-Misrachi.** Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. **Bund jüdischer Schüler.** Adresse: Ernst Neumark, Fuldastraße 14.
25. **Esra. Anschrift: Malli Isler, Universitätsstraße 20.**
26. **Bar Kochba, 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara** Rosenbaum, Ruhrorterstr. 37.
27. **Agudas Jisroel.** Vorsitzender: S. Friedler, Münzstraße.

Repräsentantenversammlung vom 5. Dezember 1929. Anwesend vom Vorstand die Herren Levy, Rechtsanwalt Simon, Gelber, von der Repräsentantenversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Herren Brückner, Cohnen, Löwin, Meyer, Plaut, Strauß, Tillinger. Herr Weißfeld fehlte, wegen Krankheit entschuldigt. Eine Reihe von Zuhörern war erschienen. Herr Strauß fragte den Vorstand, ob der Beschluß der letzten Versammlung, sich mit den Nachbargemeinden und dem Provinzialverband in Verbindung zu setzen, damit den Ausgetretenen die Funktionäre und die Kultuseinrichtungen nicht zur Verfügung gestellt würden, ausgeführt sei. Herr Levy antwortete, das werde geschehen. Die Versammlung werde Mitteilung erhalten. Der Vorsitzende erklärte, daß die nächsten Punkte der Tagesordnung, nämlich: Statuten, Central-Verein, Keren Kajemeth Lejisrael, Hilfsverein der deutschen Juden, Tätigkeit der Jugendkommission zusammengehörten. Diese Tagesordnung sei zurückzuführen auf Verhandlungen außerhalb der Gemeindevertretung, über die Herr Rechtsanwalt Simon berichten würde. Rechtsanwalt Simon: Zwischen Vertretern des jüdisch-liberalen Gemeindevereins und unserer Gruppe haben auf Anregung der Liberalen Verhandlungen stattgefunden, in denen uns drei Forderungen gestellt worden sind. Hat man uns auch in der liberalen Presse illoyale Ausnutzung unserer Macht vorgeworfen, so haben die liberalen Unterhändler anscheinend nichts für die Richtigkeit dieser Anschuldigung beibringen können. Bei liberaler Mehrheit wurde die Macht einseitig ausgenutzt, und nur dem C. V. wurde ein Beitrag bewilligt, den anderen Organisationen nicht. Die schwersten Schädigungen des jüdischen Gemeindelebens rühren von denen her, die an der Peripherie des Judentums stehen. Zu ganz anderen Zwecken gegebene Gesetze (Lex Lasker) werden mißbraucht, um einen Druck auf die Gemeinde auszuüben. Für lebendiges Judentum gibt es keine Möglichkeit, sich der Gemeinde zu entziehen und auf die Gefahr der Schwächung der jüdischen Gemeinschaft hin die Lasten abzuwerfen. Wir haben uns bisher den Drohungen, die unsere freie Willensbildung bedrohten, nie gebeugt, unsere Beschlüsse entsprangen der ruhigen Abwägung innerer Gründe. Wir stimmten immer gegen den Beitrag für den C. V., der ein einseitig politisch eingestellter Verein ist. Wir lehnten den Beitrag für den Keren Kajemeth ab, weil er uns nahesteht. Wenn wir dieses Mal alle Forderungen der Liberalen angenommen haben, so geschah das nicht, weil wir nicht mehr von der Richtigkeit unserer Beschlüsse überzeugt waren. Wir beugten uns in diesem Augenblick auch unberechtigten Ansprüchen, weil das Judentum jetzt innere Kämpfe zurückstellen muß, weil wir alle aufs schärfste angegriffen sind, in Deutschland nicht weniger als in Palästina. Wir müssen uns um unseres nackten Lebens willen wehren. Die Liberalen verlangten: 1. Sofortige Einreichung der Satzungen und Neuwahl nach Genehmigung. Sie wissen, daß die Satzungen längst eingereicht sind. Im übrigen erwiderten wir, daß, falls bis zum nächsten Wahltermin die Sitzungen genehmigt seien, wir dann alle, auch die, deren Amtszeit noch drei Jahre laufen würde, unser Amt niederlegen würden; falls zu diesem Zeitpunkt die Satzungen noch nicht genehmigt seien, müsse eben noch bis zur Genehmigung gewartet werden. Wir unterstrichen, daß diese unsere demokratische Haltung für uns kein Entgegenkommen, sondern eine Selbstverständlichkeit bedeute. Die Liberalen waren einverstanden. 2. Die Herren forderten dann, es dürften keine wesentlichen Beschlüsse von uns gefaßt werden, ohne daß wir dem jüdisch-liberalen Gemeindeverein rechtzeitig vorher Kenntnis gäben, damit er Stellung nehmen könnte. Diese Forderung einer Nebenregierung wurde natürlich abgelehnt, worauf man das Verlangen dahin einschränkte, daß man rechtzeitig die Tagesordnung der Repräsentantensitzung zugesandt erhalte. Selbstverständlich gestanden wir das zu mit der Maßgabe, daß sämtliche jüdischen Organisationen, nicht etwa nur der liberale Verein, eine solche Mitteilung bekommen würden. Die Liberalen könnten aber noch besser über die Arbeit der Gemeindevertretung Bescheid wissen, da wir den durch Amtsniederlegung eines liberalen Vorstehers freigewordenen Stellvertreterposten den Liberalen anbieten würden. Sie könnten sich natürlich ihren Kandidaten selbst wählen. 3. Die Herren verlangten für den C. V., event. für einen beliebigen Sonderfonds des C. V., einen Beitrag von 200 Mark. Wir bewilligten für den Fonds des C. V. zur Abwehr von Angriffen gegen die Lehre des Judentums diese Summe mit der auch von den Liberalen nicht beanstandeten selbstverständlichen Ankündigung, daß dann auch für uns ein Grund, dem K. K. L. den Beitrag zu versagen, wegfiele. Wir wurden dahin einig, daß in der Gemeindevertretung entsprechende Anträge nicht zu Fall kommen würden. Wir haben den liberalen Unterhändlern, an deren persönlicher Loyalität kein Zweifel bestand, die Frage vorgelegt, ob diese Vereinbarungen das Ende der Drohungen bedeuten. Es müsse bei diesem einen Mal bleiben. Die Herren konnten uns nichts versprechen, glaubten aber, daß nunmehr Drohungen und Boykott nicht mehr vorkommen würden. Wir haben, das muß festgestellt werden, noch bis in die letzten Tage hinein die illoyalen Kampfmittel der Gegenseite zu spüren bekommen. Weil man jüdisch anders denkt als wir, hat man Spenden für Notleidende zurückgezogen. Unsere Versammlungen werden boykottiert, der gesellschaftliche Boykott wird über uns verhängt. (Mir machts nichts, Bismarck sagte: „Wo ich sitze, ist oben.") Wir alle wurden ausgeschlossen bei Gründung der Ortsgruppe des Hilfsvereins der Deutschen Juden, während die aus der Gemeinde Ausgetretenen hinzugezogen wurden usw. Das muß aufhören. — Dr. Epstein: Die Geschichte der Drohungen gegen die Gemeindevertretung hat vor genau 20 Jahren begonnen. Die Drohungen hätten uns nie berührt. Jetzt, da wir Herren unserer Entschließungen seien, beugten wir uns ihnen. Die liberalen Unterhändler ständen für ihre Person als ehrliche Männer jedem Terror fern. Sie hätten aber wörtlich erklärt, eine Reihe von Leuten drängten zum Austritt und würden austreten, wenn wir die gestellten Forderungen nicht annähmen. Die Liberalen haften uns solidarisch, ihre eigenen Differenzen gehen uns nichts an. Alles, was wir getan haben, konnten wir reinen Gewissens verantworten. Wenn man uns in der Presse und sonstwo Ausbeutung der Macht vorgeworfen hat, so könne man keinen Beweis dafür erbringen. Wie alle Jahre, so hätten wir auch in diesem Jahr die C. V.-Subvention abgelehnt und dabei den Standpunkt eingenommen, den der Vorstand der Berliner Jüdischen Gemeinde sogar zu Zeiten der liberalen Vorherrschaft immer eingenommen hat, nämlich, daß dieser parteipolitische Verein von der Gemeinde so wenig eine Subvention erhalten dürfe wie die Zionistische Vereinigung. Diese Ansicht sei nach wie vor unser aller Meinung. Unrichtig sei der Standpunkt der liberalen Unterhändler, als Minorität hätten wir verantwortungslos abstimmen können, nur als Majorität hätten wir Verantwortung. Wer so spricht, orientiert sich an der wenig vorbildlichen deutschen Parteipolitik. Man müsse recht handeln als Minorität wie als Majorität. Der Erfolg der Drohungen sei das Ende des Selbstbestimmungsrechts der gewählten Gemeindevertretung. Wer drohe und gleichzeitig das Wort Scholaum im Munde führe, dem könne man nicht vertrauen. In derselben Woche, in der die Kommission getagt habe, hätten die

Liberalen durch aufsehenerregenden Boykott uns zu ächten versucht. Der Inseratenteil des neutralen Gemeindeblattes werde ausgesprochenermaßen von einem bestimmten Zeitpunkt ab von mehreren Seiten boykottiert, um der Gemeindevertretung eins zu versetzen. Selbst eine so harmlose Sache wie der Ausbau der Gemeindebibliothek (Dr. Wolff Stiftung) werde in dem Frauenbund parteipolitisch ausgeschlachtet, obwohl die Jugend aller Richtungen bei diesem Unternehmen einig sei. Der Redner erklärte, er und wohl der eine oder andere seiner Freunde könnten ihre Vergangenheit nicht ausstreichen und würden gegen den Antrag stimmen. — Herr Cohnen bat, die Bedeutung der Reden der Herren Rechtsanwalt Simon und Dr. Epstein nicht durch weitere Aeußerungen zu beeinträchtigen. Die Abstimmung wurde ausgesetzt, da die Versammlung des jüdisch-liberalen Gemeindevereins den versprochenen Bescheid über die Genehmigung der Vereinbarungen noch nicht gegeben hatte. Sodann folgte eine geheime Sitzung.

Der jüdisch-liberale Gemeindeverein billigte in der Mitgliederversammlung vom 5. Dezember die zwischen seinen Beauftragten und den Vertretern des jüdischen Einheitsblocks getroffenen Abmachungen und beschloß ferner: „Die Versammlung ist auf Grund des Ausschußberichtes einstimmig der Ansicht, daß ein geschlossener Austritt der liberalen Gemeindemitglieder aus der Synagogengemeinde Duisburg untunlich ist. Die Versammlung empfiehlt allen Gemeindemitgliedern dringend, Einzelaustritte zu unterlassen."

Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens veranstaltete am 9. Dezember einen Vortragsabend. Rabbiner Dr. Eschelbacher, Düsseldorf, referierte über „Ritualmorde". An Hand zahlreicher Beispiele bewies er die Unsinnigkeit des Ritualmordmärchens. Die Juden seien im Altertum das einzige Volk gewesen, dem Menschenopfer nicht erlaubt waren, während bei allen anderen alten Völkern das Menschenopfer das höchste Opfer gewesen sei, das sie ihren Göttern darbrachten. Die Ritualmordlüge sei erst Anfang des 13. Jahrhunderts aufgetaucht und dann immer wieder mittels gefälschter Dokumente zu Hetzzwecken verwendet worden. Nur durch dauernde persönliche Aufklärung könne man gegen diese Verleumdungen etwas erreichen. Die interessanten Ausführungen fanden den reichen Beifall der in großer Zahl erschienenen Zuhörer.

Der Israelitische Frauenverein veranstaltete am 26. November eine Mitgliederversammlung, in der Frau Bertha Epstein über die geleistete Arbeit und die Pläne für die Zukunft folgendes berichtete: Seit dem Kriege hat in immer umfassenderer Weise eine staatliche Regelung der Wohlfahrtspflege eingesetzt. Trotz dieser Verstaatlichung sind die Wohlfahrtsvereine nicht überflüssig geworden. Vor allem einem jüdischen Frauenverein bleibt, abgesehen von den zu erfüllenden Mizwoth, eine Fülle von Arbeiten. Infolge des Krieges und der Inflation und durch den immer schärfer werdenden Wirtschaftskampf findet eine Umwälzung der Schichten statt, von der das Judentum durch seine einseitige Berufsschichtung in stärkster Weise betroffen wird. Immer klarer wird es den in der Wohlfahrtspflege Tätigen, daß es gilt, die Ursachen des Elends aus der Welt zu schaffen, statt die Folgen zu bekämpfen. Wir haben es uns zur strengen Richtlinie gemacht, nur da einzugreifen, wo die allgemeine Fürsorge nicht genügende oder nicht geeignete Hilfe bringt. Wir ergänzen also die allgemeine Wohlfahrtspflege. Unsere Arbeit ist noch keineswegs vorbildlich. Es fehlt uns seit Schwester Margots Fortgang eine Fürsorgeschwester und eine Zentrale, das geplante Wohlfahrtsamt. Gut sind die schulpflichtigen Kinder betreut. Schule, Elternschaft, städtische Fürsorge und unser Verein arbeiten hier vorbildlich zusammen. In hervorragender Weise geschieht dies bei der Verschickung in die Ferienkolonien. Hier erfaßt das Wohlfahrtsamt nur die schlimmsten Fälle. Und uns bleibt ein großes und dankbares Feld der Betätigung und zugleich eine Arbeit, bei der sich einige Vereinsmitglieder in dankenswerter Weise bei Aufbringung der Mittel beteiligten und zu der künftig die dazu Willigen in stärkerem Maße zugezogen werden sollen. Wir konnten 63 erholungsbedürftige Kinder und 9 Frauen in diesem Sommer eine gründliche Erholung zukommen lassen. An Geldmitteln wurden 6175 Mark hierfür ausgegeben, die teils durch Sammlungen, teils durch Beiträge der Männer-Chewra, der Loge, des Elternbeirats der jüdischen Schule, des städtischen Fürsorgeamtes, einiger Kegelvereine aufgebracht wurden, und endlich durch Zuschuß der Eltern, die dazu in der Lage waren. Von den Kindern waren 28 in Sassendorf, 8 in Kissingen, 2 in Kreuznach, 9 in Middelkerke und 6 bei jüdischen Familien in Westfalen. Die Stadt schickte 9 Kinder fort, der Vaterländische Frauenverein 2 Erwachsene. Infolge der gründlichen Erholung der Kinder ist der augenblickliche Gesundheitszustand verhältnismäßig gut. Die Kinder, die in den Ferien hier waren, sandten wir täglich unter geeigneter Aufsicht in das Licht- und Luftbad zu Sport und Spiel. Augenblicklich bereiten wir uns auf Chanukah vor. Alle Familien, die nicht in der Lage sind, sich selbst mit Wintersachen zu versehen, werden zu Chanukah mit dem Notwendigen ausgestattet. Einen schönen Zuschuß dazu bekamen wir vom städtischen Wohlfahrtsamt. Auch haben wir uns wieder zu der alten guten Sitte des Chanukah-Kinderfestes bekehrt. Es wird am 12. Januar 1930 stattfinden. Für die fernere Zukunft planen wir die Einrichtung einer Berufsberatung, die bei uns Juden noch wichtiger ist als bei Nichtjuden. Der kaufmännische Beruf und die wenigen freien Berufe sind überschwemmt mit Juden. Bei den Konservativen zwingt der Wunsch, den Sabbat frei zu haben zur Selbständigkeit, so daß viel zu viele Zwergbetriebe nebeneinander bestehen, die sich gegenseitig Konkurrenz machen. Hier der Jugend neue Betätigungsfelder zu weisen ohne ihr den Sabbat zu nehmen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Wohlfahrtsvereine, wenn sie Arbeit auf lange Sicht machen wollen. Aus Mangel an Mitteln waren wir auch bisher nicht in der Lage, Bräute auszustatten und ihnen dadurch zur Frühehe zu verhelfen. In Aktion treten wir wieder bei den verheirateten Leuten. Mehr und mehr sind wir durch die Verhältnisse gezwungen worden, Darlehen zu geben und so konstruktive Hilfe zu leisten. In den meisten Fällen aber gilt es dauernd zu helfen, weil Krankheit, Schwäche, Alter und Unglück Erwerb unmöglich machen. Lebensmittel, Kohlenlieferungen, Medizin und Erfrischungen für Kranke und vielerlei Dinge, die nicht einzeln aufzuzählen sind, werden, wo es nottut, geliefert. Zu unseren Plänen für die Zukunft gehört ein hauswirtschaftlicher Kursus. Damit ist in großen Umrissen ein Bild unseres Wirkungskreises gegeben. — In der nachfolgenden Aussprache wurde u. a. angeregt, wie in verschiedenen anderen Gemeinden auch hier eine Pfundspende einzurichten, d. h. die Mitglieder verpflichten sich, etwa 14tägig pfundweise Lebensmittel dem Verein zur Verteilung zu liefern. Der Vorschlag wurde angenommen und soll baldigst in die Tat umgesetzt werden.

Der Jüdische Jugendbund veranstaltete am 19. November einen Heimabend, an dem Herr Rechtsanwalt Herbert Felsenthal (Düsseldorf) über die Jewish Agency und den neutralen Jugendverein sprach. Der Referent gab einen kurzen Ueberblick über die Entstehung der Agency und ging dann auf die Gründe ein, die den Verband jüdischer Jugendvereine veranlaßt hatten, der Agency beizutreten. Es entspann sich eine äußerst lebhafte und anregende Diskussion, in der die Gegner der Agency versuchten, ihre Gegengründe auseinanderzusetzen. Herr Felsenthal wußte diese zu widerlegen. Es wurde beschlossen, da das Diskussionsmaterial für einen Abend zu groß sei, am Dienstag, dem 3. Dezember, eine Fortsetzung dieses Heimabends abzuhalten.

Jüdischer Jugendbund. Der Jüdische Jugendbund Duisburg bittet alle Gemeindemitglieder, den Samstag abend des 11. Januar 1930 zu reservieren für den bekannten und beliebten Untergruppen-Festball. Große Dinge sind in Vorbereitung, über die die persönlichen Einladungen etwas verraten werden.

Die Jugendarbeitsgemeinschaft des C. V. veranstaltete am 5. Dezember einen Vortragsabend, an dem Herr Salomon Eigenfeld (Hamborn) über „Ideologie des Zionismus" referierte. Der Redner entwickelte an Hand von Moses Heß, Leo Pinsker und Theodor Herzl die Grundgedanken des Zionismus, erklärte auf Grund der Buberschen Rede „Juden und Judentum" den Volksbegriff und folgerte daraus, daß die Juden ein Volk seien. Die Zionssehnsucht sei stets in dem jüdischen Volke lebendig geblieben. Das Judentum brauche ein Zentrum, von dem aufs neue jüdische Kultur ausgehe, und dieses Zentrum könne nur Palästina sein. Nach dem Vortrage entspann sich eine lebhafte Diskussion. Der Leiter der Versammlung, der in der Einleitung als Aufgaben des C. V. Kampf gegen Antisemitismus und Zionismus genannt hatte, gab zu, daß er die Notwendigkeit Palästinas als eines Zufluchtslandes anerkenne, wollte es aber nicht als jüdisches Kulturzentrum gelten lassen. Einige Diskussionsredner schlossen sich dem an, während andere den Zionismus und die Wirklichkeit Palästinas bejahten. Ein Gegenreferat zu diesem Vortrag wird demnächst stattfinden.

Hebräische Tagung. Im Januar findet im Rheinland eine hebräische Tagung statt. Wir bitten schon heute alle Freunde der hebräischen Bewegung, sich mit Nathan Ginsberg, Essen, Schützenbahn 12, oder David Tanne, Mülheim-Ruhr, Postfach 292, in Verbindung zu setzen.

Verein Bikur-Cholim, Duisburg. Bei der am 1[illegible] Dezember dieses Jahres stattgefundenen Wahl sind folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt worden: M. Süßmanowitz, J. Kalka und M. Stieglitz.

Städtische Musikveranstaltungen in Duisburg. Am Mittwoch, dem 18. Dezember, 20 Uhr, findet im großen Saale der städtischen Tonhalle der zweite Kammermusikabend statt, der vom Grevesmühl-Quartett (H. Grevesmühl, 1. Violine, R. Spindler, 2. Violine, Fr. Hilbert, Viola, A. Franke, Cello) unter Mitwirkung von Heinz Eccarius, Duisburg (Klavier) bestritten wird. Das Programm sieht folgede Werke vor: Streichquartett op. 76 Nr. 1 G-dur von J. Haydn, Streichquartett op. 131, Cis-moll von L. van Beethoven und die Uraufführug des Klavierquintetts f-moll von Miklos Rossza. Der Kartenverkauf hat bereits an der Konzertkasse im Stadttheater und bei den bekannten hiesigen und auswärtigen Verkaufsstellen begonnen. (Siehe auch heutige Anzeige.)

Jüdischer Turn- und Sportverein Bar-Kochba, Duisburg. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung am 25. November vereinigte 70 Bar-Kochbaner im Gemeindezimmer an der Junkernstraße. Nach kurz einleitenden Worten gab der 1. Vorsitzende Edmund Ley einen Bericht über die Arbeit der verschiedenen Abteilungen, die teils gut, teils weniger zufriedenstellend waren. Ergänzt wurden diese Ausführungen durch die Obleute der Abteilungen. Bernhard Deutscher berichtete über die Fußball-Abteilung, die gut gearbeitet hat. Für die Mädchen-Sportabteilung berichtete Mizzi Birnholz. Die Mädels beteiligen sich eifrig und

zahlreich an dem vorzüglichen Gymnastikkurs von Frl. Anni Sauer (einer geprüften Labanschülerin) und haben überraschende Fortschritte gemacht. Die Schwimmerinnen-Gruppe hat im Anfang gut gearbeitet, hingegen läßt die Beteiligung jetzt zu wünschen übrig. Heini Kensch berichtete von den Schwimmern. Die Abteilung ist gut; eine rege Beteiligung zeugt für die Diszipliniertheit der Bar-Kochba-Schwimmer. Für die Turnabteilung, die bisher am wenigsten klappte, hoffen wir, daß es der neuen Leitung gelingen wird, den Turnbetrieb interessant und abwechslungsreich zu gestalten. Die Neuwahl der Obleute zeitigte folgende Ergebnisse: Fußball-Abteilung: Alfred Rosenberg; Turn-Abteilung: Liebenstein, Vertretung: Langbaum, Nußbaum; Schwimm-Abteilung: Liebenstein, Vertretung: Miltenberg; Leichtathletik-Abteilung: Salo Langer; Jugend-Abteilung: Gottfried Israel; Mädchen-Turn- und Gymnastik-Abteilung: Mizzi Birnholz, Vertretung: Else Kalka; Mädchen-Schwimm-Abteilung: Cilli Löwin, Vertretung: Else Kalka. Eine Ping-Pong-Abteilung wurde angeregt und soll sobald es geht eingerichtet werden. Edmund Ley teilte noch mit, daß von nun ab die Freitagabend-Feiern für Bar-Kochbaner, die kein Heim haben, abgehalten werden. Er bat, die Heimabende, in denen aktuelle jüdische Fragen besprochen werden, zu besuchen.

Justro.

Theater-Mauschelei. An die Direktion des Duisburger Stadttheaters, z. H. von Herrn Intendanten Dr. Saladin Schmitt, Duisburg. In der Aufführung der „Schönen Galathee“, die am Samstag abend hier stattfand, gab Herr Rudolf Hohberg den Kunstmäcen Mydas in einer Art, die nicht nur bei den jüdischen Theaterbesuchern, sondern bei allen, die sich noch ein Mindestmaß von Geschmack bewahrt haben, den größten Widerwillen erregte. Die widerliche Mauschelei des Herrn Hohberg hat mit Komik nicht das geringste mehr zu tun. Er gab eine Figur, wie sie vielleicht in antisemitischen Witzblättern zu finden ist, wie sie aber sonst auf der Welt nicht existiert, wobei wir wahrer Komik sehr gern eine Uebertreibung der Wirklichkeit zugestehen. Die Absicht des Herrn Hohberg hatte durchaus Erfolg. Auf offener Bühne wurde ihm von der Masse tobender Beifall gespendet. Wir möchten besonders betonen, daß wir selbstverständlich gegen die Darstellung jüdischer Typen auf der Bühne nicht das geringste einzuwenden haben. Die Hopfenhändler im „Fröhlichen Weinberg“, Schlesinger Effendi in „Leinen in Irland“ werden jeden, auch jeden jüdischen Theaterbesucher, amüsiert haben. Was Herr Hohberg tat, war nichts anderes als ein Appell an die niedrigsten Instinkte des Publikums. Wir bedauern, daß sich die Duisburger Bühne auf ein solches Niveau herabbegeben hat. Eine Abschrift dieses Briefes haben wir der Stadtverwaltung zugehen lassen. Wir werden in unserem Gemeindeblatt alle unsere Gemeindemitglieder vor einem Besuch dieser Vorstellung warnen. Hochachtungsvoll . . . .

*

Wir bitten dringend alle unsere Gemeindemitglieder, auch diejenigen, die Abonnenten des Stadttheaters sind, der fraglichen Vorstellung fernzubleiben, insbesondere halte man auch Kinder der Vorstellung, die zusammen mit der „Puppenfee“ an einem Abend gegeben wird, fern.

Die Wohlfahrtsarbeit der Vereine. Am 18. November begannen die Vorstände der Chewrah und des Frauenvereins ihre Winterarbeit mit einer gemeinsamen Sitzung unter Zuziehung des Rabbiners. Herr Max Löwe, der den Vorsitz führte, machte zum Hauptgegenstand der Beratung die Frage, wie man größere Mittel für die Wohlfahrtsarbeit gewinnen könne. Er schlug vor, den bisherigen Mindestbeitrag der Vereine zwar bestehen zu lassen, aber die Mitglieder aufzufordern, sich selber zu höheren Jahresbeiträgen zu verpflichten. Die lebhafte Aussprache zeigte, daß eine Werbetätigkeit in diesem Sinne von allen Seiten für dringend erforderlich gehalten wird, da die früher zahlreichen Gelegenheitsspenden jetzt fast völlig ausbleiben, während die Aufgaben der Vereine ständig im Wachsen sind. Die Erholungsfürsorge, die Wohnungsnot, die schwere Wirtschaftslage des Mittelstandes stellen an den Verein immer höhere Anforderungen, denen mit den gegenwärtig verfügbaren Mitteln nicht entsprochen werden kann. Man will es aber vermeiden, in jedem einzelnen größeren Notfalle mit Sammlungen an die Mitglieder heranzutreten. Auch hält man bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage die Schaffung eines Zentralwohlfahrtsfonds, wie ihn eine große Nachbargemeinde besitzt, nicht für aussichtsvoll. Und so einigte man sich auf den Entschluß, nach dem erfolgreichen Beispiel anderer Nachbargemeinden auf eine freiwillige Höherstaffelung der Beiträge bei den Mitgliedern beider Vereine hinzuarbeiten. Die Werbung soll zunächst durch ein Rundschreiben geschehen, dann aber durch persönliche Besuche unterstützt werden. Gleichzeitig sollen auch neue Mitglieder gewonnen werden, womit die Chewrah bereits mit Erfolg begonnen hat. Den Schluß der Sitzung nahmen Besprechungen über die Winterversorgung der Bedürftigen, die Frage der Fürsorgerin und des Wohlfahrtsamtes ein.

Dampfwäscherei Viktoria

RÖMER

Duisburg, Könenstr. 23 · Tel. 709 · Laden: Neudorfer Str. 207 a · Universitätsstr. 36, neben Alsberg · Fischerstraße 84 (Wanheimerort) Fasanenstr. 37 (Wanheimerort)

B. M.

Radio führend

Sämtliche modernen Apparate vorrätig · Das Radiohaus der Fachleute

Buschmann & Mallinckrodt
Sonnenwall 54

Täglich frischen

Spekulatius

in altbekannter Güte

Gerhard Holtappels jun.
Nahestraße 22 · Ecke Schinkelplatz
Fernr.: Saarstr. 32075

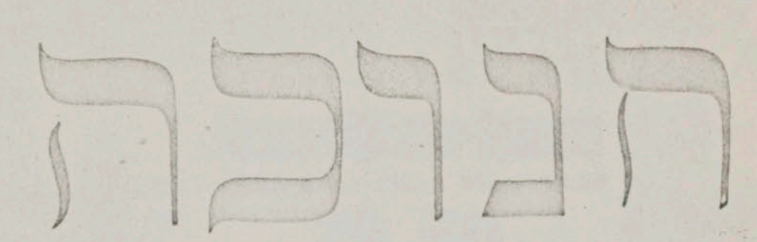
Hut- und Pelzhaus

M. Liessem

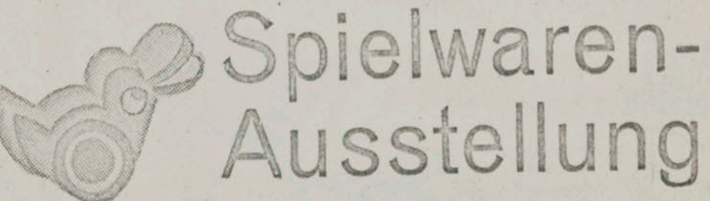
Beekstraße 5, Königstraße 18
seit 1865

Größtes Lager in- und ausländischer Markenhüte

Pelzwaren – Kürschnerei



Am Donnerstag, den 26. Dezember werden Ihre Kinder die Chanukah-Lichter anzünden und jubelnd ihr Moaus zur singen. Wollen Sie Ihren Kleinen zu dem herrlichen Kinderfest eine Freude bereiten, so kommen Sie mit ihnen in den nächsten Tagen in unsere



Spielwaren-Ausstellung

und lassen Sie sie wählen! Sie werden nicht weniger entzückt sein als Ihre Kinder.

Cohen & Epstein

STADTTHEATER DUISBURG

INTENDANT: DR. S. SCHMITT — **SPIELPLAN 1929-1930**

Tag und Stunde der Vorstellung		Vorstellungs-Reihe
Dienstag, 17. Dezember Anfang 20 Uhr, Ende 22½ Uhr	**Die schöne Galathee** Operette, 1 Akt, Musik v. Fr. Suppé. Hierauf: **Die Puppenfee** Ballet von Jos. Bayer. Vorverkauf ab Samstag, 14. Dez.	5^{10}
Mittwoch, 18. Dezember Anfang 15½ Uhr, Ende 18 Uhr	**Der Schneemann** Weihnachts-Kinderspiel, 5 Bilder von Alexander Schettler	Geschlossene Vorstellung für die städtischen höheren Schulen
Anfang 19 Uhr, Ende 21½ Uhr	**Der Schneemann** Weihnachts-Kinderspiel, 5 Bilder. Bühnenvolksbund. Vorverkauf ab Sonntag, 15 Dez	Außer Vormiete
Donnerstag, 19. Dezember Anfang 2[illegible] Uhr, Ende 22¾ Uhr	**Cävalleria Rusticana** Oper, 1 Aufzug von G. Targoni. Hierauf **Der Bajazzo (Pagliazzi)** Drama 2 Akte und ein Prolog. Vorverkauf ab Montag, 16 Dez.	6^{10}
Freitag, 20. Dezember Anfang 20 Uhr, Ende 22½ Uhr	**Die schöne Galathee** Operette, 1 Akt, Musik v. Fr Suppé. Hierauf: **Die Puppenfee** Ballett von Jos. Bayer. Vorverkauf ab Dienstag, 17. Dez.	1^{10}
Samstag, 21. Dezember Anfang 15½ Uhr, Ende 18 Uhr; Anfang 19 Uhr, Ende 21½ Uhr	**Der Schneemann** Weihnachts-Kinderspiel, 5 Bilder von Alexander Schettler. **Der Schneemann** Weihnachts-Kinderspiel, 5 Bilder von Alexander Schettler. Vorverkauf ab Mittwoch, 18. Dez.	Außer Vormiete
Sonntag, 22. Dezember Anfang 19½ Uhr, Ende 2[illegible]¾ Uhr	**Der Vogelhändler** Operette, 3 Aufzüge, von M. West und L. Held. Vorverkauf ab Donnerstag, 19. Dez.	2^{11}
Montag, 23. Dezember	**Unbestimmt**	
Dienstag, 24. Dezember	**Geschlossen**	

BÜRO-MÖBEL UND -MASCHINEN + BÜROBEDARF

SCHNELLSTE ZUSTELLUNG JEDER LIEFERUNG — **REIFENRATH & CO.** FRIEDRICH-WILH.-PLATZ — TORPEDO 6 DIE BESTE SCHREIBMASCHINE

Verlag: G. Kaufmann, Kassel, Hohenzollernstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel.







